

sache durchaus kein Grund für die Schweiz, diesen illoyalen Zuständen jetzt immer noch nicht ein Ende zu machen. Diesen Standpunkt vertritt auch eine in Nr. 5 der genannten schweizerischen Wochenschrift erschienene, sehr sachlich gehaltene Widerlegung des oben besprochenen Artikels. Dieselbe schließt mit den Worten: „Endlich wird man, wenn man seine eigenen Fehler erkannt hat und man derselben von anderen überführt wird, sich nicht nur damit rechtfertigen, daß andere die gleichen oder ähnliche Fehler gemacht haben — vornehmer und richtiger ist es, seine Fehler abzulegen — man kann das um so leichter, wenn es zu eigenem Vorteile gereicht. Unser Ceterum censeo lautet: „Jedem Erfinder seinen Lohn!“

In Sachen Kollodionwolle.

Von G. LUNGE.

(Eingeg. d. 20./2. 1907.)

Herr Oscar Guttman beschwert sich in dieser Zeitschrift 20, 262 (1907), daß ich die von ihm angeführte Vorschrift zur Darstellung der Kollodionwolle, bei deren Nacharbeitung in meinem Laboratorium durch Suter kein brauchbares Resultat erzielt wurde, mit einem gewissen Zweifel über ihre Anwendung im Großbetriebe erwähnt habe. Insofern er darin einen Zweifel an seiner Wahrheitsliebe erblickt, zögere ich keinen Augenblick, zu erklären, daß mir ein solcher durchaus ferngelegen hat. Dagegen habe ich, wie doch sicher

auch er, oft genug die Erfahrung gemacht, daß man aus den Fabriken nicht immer ganz wahrhaftige Angaben erhält, insbesondere, wenn es sich um sorgfältig gehütete Spezialitäten handelt. Nach der jetzigen Auslassung Guttman's muß man annehmen, daß ihm im vorliegenden Falle nur ganz sichere Quellen zu Gebote standen. Wirkliche Resultate der Großindustrie „aus meinem Mikrokosmos heraus zu tadeln“, fällt mir nicht ein. Meine Bemerkung kann schon darum nicht als ein solcher Tadel aufgefaßt werden, weil Guttman selbst sagt, daß die Arbeit im Großen durch Veränderung des Verhältnisses der Säuren untereinander und zur Baumwolle, durch Veränderung der Nitrierungszeit und anderer Bedingungen sich von der meinen unterscheiden könne. Ja, ich konnte mich doch eben nur an die nicht veränderte Vorschrift halten!

Der Unterschied zwischen meiner Angabe für das Nitriergemisch für Kollodionwolle: „etwa gleiche Teile H_2SO_4 und HNO_3 “ und Guttman's = 1:28:1, ist denn doch gegenüber dem auch nach Guttman allgemein üblichen Gemische für Schießwolle = 3:1 ein recht geringer, insbesondere wenn man das Wort „etwa“ in meiner Angabe berücksichtigt.

Im übrigen freut es mich außerordentlich, von Guttman zu hören, daß nicht bloß die ungeheure Mehrzahl, sondern alle der in der Praxis stehenden Fachgenossen meine Arbeiten für wertvoll halten und dafür dankbar sind, wobei natürlich meinen Mitarbeitern ihr voller Anteil bleiben muß. Weitere Arbeiten auf diesem Gebiete sind in meinem Laboratorium im Gange.

Zürich, 18./2. 1907.

Referate.

I. 8. Elektrochemie.

Auguste Hollard. Die Trennung der Metalle durch Elektrolyse. (Bil. soc. d'encour. 3, 1./4. 1906.)

Eine quantitative Trennung von Metallen durch den elektrischen Strom kann in vielen Fällen dadurch ermöglicht werden, daß man die betreffenden Metalle in Salze mit komplexen Ionen überführt oder, indem man die Entwicklung von Gasen an der Kathode und Anode verhindert. Letzteres kann geschehen durch Einführung des Wasserstoffions in ein Salz mit komplexen Ionen; z. B. bildet Magnesiumsulfat in ammoniakalischer Lösung ein solches Salz, aus welchem der Wasserstoff erst bei einer Polarisationsstension frei wird, die die des Nickels übertrifft; es ist also möglich, aus solcher Lösung Nickel vollständig auszuscheiden, selbst bei Gegenwart großer Mengen von Zink. Denselben Effekt erzielt man zuweilen durch Zusatz gesättigter wässriger Lösung von schwefliger Säure oder durch Verwendung einer Kathode, welche mit Zinn, Cadmium oder Blei überzogen ist, oder schließlich durch Anwendung einer flüssigen Anode. Mü.

A. Tucker und W. Blüß. Die Darstellung von Borscarbid im elektrischen Ofen. (J. Am. Chem. Soc. 28, 605 [1906].)

Zur Darstellung wurde ein Bogenofen benutzt, dessen einen Pol ein Graphittiegel, dessen andern ein Graphitstab bildete, der senkrecht durch die Tiegelöffnung herabhing. Wegen der leichten Flüchtigkeit der Borsäure wurde die Anordnung so getroffen, daß der als Kohle benutzte Petroleumkoks auf den Boden des Tiegels gelegt wurde, während die Borsäure durch eine Durchbohrung der vertikalen Elektrode zugefügt wurde. Das erhaltene Produkt leitete die Elektrizität, war härter als Siliciumcarbid und widerstand der Einwirkung aller gebräuchlichen Säuren. Schmelzendes Alkali zersetzte es unter Entwicklung von Kohlenoxyd. Starke Oxydationsmittel, wie heiße Salpetersäure mit Kaliumchlorat und siedende Schwefelsäure, waren ohne Einfluß. Die Substanz blieb beim Erhitzen auf Rotglut an der Luft unangegriffen. Die Analyse ergab einen Gehalt von 82,8% Bor. Dem Borscarbid, B_2C , entsprechen 84,6% Bor.

Herrmann.